

Warum Europa die Digitalisierung lieben lernen sollte – ein Plädoyer für Internet-Konzerne, Cyborgs und digitale Überwachung

Prof. Dr. Michael Clasen

www.eSimplicity.com

<https://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/index/index/docId/1917>

Exponentielle Entwicklungen verlaufen zunächst langsam, um sich dann aber ab einer kritischen Masse explosionsartig zu beschleunigen. Dies gilt auf unterschiedlichen Zeitskalen sowohl für die Verbreitung des Corona-Virus als auch für die Digitalisierung. Es spricht einiges dafür, dass die digitale Pandemie kurz vor diesem kritischen Punkt steht. Anfangs befiehl die Digitalisierung fast ausschließlich Unternehmen, überwand dann ein erstes Mal die Artengrenze und infiziert nun auch den privaten Bereich und sogar Menschen. Es ist zu vermuten, dass künftig ganze Gesellschaftssysteme digital metastasiert werden. Virtuelle Zwillinge von Unternehmen, Produktionsmitteln, Produkten, Autos, Eigenheimen und Menschen werden sich mit ihren physischen Brüdern und Schwestern mischen und völlig neue Lebenswelten schaffen. Da sich ein globaler Technologie-Entwicklungs-Lock-down nicht durchsetzen lässt, wird die digitale Pandemie nicht zu verhindern sein. Aber die digitale Zukunft könnte besser werden, als viele denken. Weise ist, das zu lieben, was man nicht verhindern kann. Hierzu bedarf es aber eines Umdenkens im abendländisch humanistisch geprägten Europa.

Digitale Unternehmen und Märkte

Der Wohlstand einer Nation basiert überwiegend auf der Leistungsfähigkeit ihrer Unternehmen. Diese sind dann erfolgreich, wenn sie vom Kunden nachgefragte Produkte effizient bereitstellen. Durch Digitalisierung wird sich die Produktivität der Unternehmen weiter erhöhen. Nachdem schon heute die meisten mechanischen Arbeiten durch Maschinen erledigt werden, werden nun Manager durch künstliche Intelligenzen ersetzt, um Entscheidungen besser und billiger treffen zu können. Und ähnlich wie sich Menschen vor 30 Jahren nicht hätten vorstellen können, was eine Smartphone-App ist, werden wir in 30 Jahren völlig neuartige Dienstleistungen und Produkte konsumieren, von denen wir heute noch keine Ahnung haben, dass wir sie künftig brauchen werden. Neue Geschäftsmodelle und Produktivitätssteigerungen sind Aussichten, vor denen sich weder Ökonomen noch Politiker fürchten.

Dennoch birgt gerade die enorme Produktivität digitaler Geschäftsmodelle eine ökonomische Gefahr. Rein digitale Geschäftsmodelle weisen häufig Grenzkosten von nahezu Null auf. Jede zusätzlich bereitgestellte Dienstleistung verursacht nahezu keine weiteren Kosten. Was für jeden Controller verlockend klingt, zeigt sein Janusgesicht auf der Erlösseite. BWL-Studenten lernen bereits im ersten Semester die Regel „Preis = Grenzkosten“, was nicht weniger bedeutet, als dass für digitale Geschäftsmodelle kein monetärer Preis verlangt werden kann. Wir googlen und kommunizieren schon heute meist kostenlos.

Um dennoch Erlöse zu erzielen, werden Daten als das neue Gold digitaler Ökonomien gehandelt. Diese werden entweder direkt verkauft oder so geschickt für zielgerichtete Werbung eingesetzt, dass irgendwann ein konventioneller Handelserlös entsteht. Dies gelingt umso besser, je mehr Daten verfügbar sind. Big data ist gut, bigger data is better. Starke Netzeffekte und fehlende Kapazitätsrestriktionen digitaler Geschäftsmodelle führen aber zu Winner-takes-it-all-Märkten.

Auf vielen digitalen Märkten gibt es einen Platzhirsch, der aufgrund seiner Größe und der erwähnten Netzeffekte das beste Produkt anbietet, dadurch die meisten Daten sammelt und Geld verdienen kann. Alle anderen Anbieter sind klein und vegetieren allenfalls in Nischen. Zudem sind digitale Märkte meist global, so dass der Big Player die gesamte Welt beliefert. Den Marktführer anzugreifen ist nahezu aussichtslos, da er gleichzeitig der Beste und der Billigste ist. Wer würde sich für einen Dacia entscheiden, wenn auch ein Rolls-Royce kostenlos zu haben sei?

Winner-takes-it-all-Märkte erscheinen vielen in Europa als ungerecht und natürlich ertönt der Ruf nach staatlicher Intervention oder besser noch nach Zerschlagung dieser Konzerne. Wer aber Facebook zerschlägt, wird schnell feststellen, dass seine Kosten für Kommunikation steigen. Und auch die Google Suchmaschine ist nur deshalb so gut, weil sie von uns und vielen anderen so oft genutzt wird. Der volkswirtschaftliche Nutzen von Google ist auch für europäische Staaten gewaltig, selbst wenn Google hier kaum Steuern zahlt.

Um auf diesen Märkten erfolgreich mitzuspielen, sind die Rahmenbedingungen für heimische Unternehmen im kleinstrukturierten Europa eher ungünstig. Europäische Startups haben Standortnachteile, da ihre Geschäftsmodelle aufgrund von Sprach- und Regulierungsbarrieren nicht so schnell wachsen wie in den USA oder China. Eine Verbesserung der Lage ist leider nicht in Sicht, da die europäische Politik lieber Daten schützt, als Startups dabei zu helfen, zu mächtigen IT-Konzernen zu wachsen.

Von Menschen und Cyborgs

Um in digitalen Ökonomien erfolgreich zu sein, braucht es Exzellenz. Auf digitalen Märkten zählt nur der Beste, schon der Zweitbeste wird scheitern. War gutes Mittelmaß lange Zeit ausreichend, führt es auf digitalen Märkten zur Bedeutungslosigkeit. Digitale Ökonomien brauchen keine mittelmäßig ausgebildeten Wirtschaftsinformatiker, die weder programmieren noch buchen können. Zukünftige Ökonomien könnten sehr hohe Arbeitslosenquoten verkraften, wenn sich die restlichen Werktätigen mit genialen hochautomatisierten Geschäftsmodellen auf dem Weltmarkt durchsetzen und dafür hohe Steuern zahlen. Die Mehrheit von uns würde ein stattliches Bürgergeld beziehen und künstlerischen, sportlichen oder karitativen Tätigkeiten nachgehen. Auch diese Bürger wären ehrenvolle Mitglieder der Gesellschaft.

Um aber exzellent zu werden, muss man zunächst einmal exzellent werden wollen. Viele Deutsche haben den Öko-Blues und fragen nach dem Sinn hinter all dem Streben. Für nicht wenige erscheint ein ewiger Lock-Down die einzige Lösung, mit den nicht zu leugnenden Umweltproblemen fertig zu werden. Deutschland und Europa brauchen dringend eine Vision, die junge Leute begeistert und motiviert, eine Ausbildung besonders gut zu absolvieren und die Zukunft mitzugestalten. Etwas, wofür es sich lohnt, seine Arbeit, seinen Schweiß und seine Lebenszeit zu investieren. Lasst uns Grand Challenges ausrufen und verfolgen. Lasst uns elektrisch zum Mars fliegen und für die Kurzstrecken einen Teletransporter zum Beamen bauen. Nicht weil es leicht ist, sondern schwer.

Eine Grand Challenge dieser Art ist auch der Transhumanismus. Nicht wenige High-Tech-Jünger des Silicon Valleys haben die Vision, den Menschen selbst technologisch so zu perfektionieren, dass er zum Cyborg wird. Alles was technologisch möglich ist, sollte gemacht werden, und es wird viel möglich sein. Durch Gentechnik, moderne Medizin und Pharmakologie, durch Robotik und Nanotechnologie wird die Gesundheitsspanne des Menschen dramatisch erhöht und jeder dazugewonnene Tag durch phantastische neue Möglichkeiten verbessert. Und sollte ein Mensch irgendwann doch einmal sterben, kommt seine Seele ins Cyber-Walhalla, wo zumindest virtuell weitergezecht wird. Nietzsche wäre begeistert. Endlich nimmt der Mensch sein Schicksal wieder selbst in die Hand und wird zum Übermenschen, zu Gott.

Für europäische Moralisten ist dies natürlich ein Horrorszenario. Humanisten wollen nicht zu Transhumanisten werden und für Christen könnte nichts blasphemischer sein, als sich mit Gott auf eine Stufe zu stellen. Viele Europäer wollen einfach nur so bleiben wie sie sind. Menschen mit Stärken und vielen Schwächen. Doch nichts wird bleiben wie es ist. Stillstand ist Rückschritt! Zumal in einer sich immer schneller drehenden digitalen und globalen Welt. Und wenn wir die Innovationen nicht machen, machen es die anderen. Auch militärisch würden wir hoffnungslos ins Hintertreffen geraten, so dass uns langfristig wohl eine neue Ideologie aufgezwungen werden würde. Also sollten wir versuchen, wieder in den Driver's Seat zu gelangen und unsere Geschicke wieder selbst in die Hand zu nehmen.

Digitale Gesellschaften und Social Scoring

Natürlich braucht jede Gesellschaft Regeln, nicht zuletzt um Menschen individuelle Freiheiten zu gewähren und gesellschaftliche Probleme wie die Umweltzerstörung zu lösen. China bedient sich hierbei moderner digitaler Technologien und einem Social Scoring seiner Bürger. Gesetzeskonformes Verhalten wird belohnt und Verstöße getadelt. Aber natürlich lehnen wir Europäer diese Überwachungsmethoden kategorisch ab. Was aber ist eigentlich schlecht daran, zumindest demokratisch legitimierte Gesetze effizienter durchzusetzen? Die Polizei überwacht die Gesetze auch, nur sehr viel teurer. Nicht die Überwachung ist das Problem, sondern zu viele unsinnige Regelungen. Wir sollten die Anzahl unserer Gesetze drastisch reduzieren und die übriggebliebenen effizient digital überwachen. Wenn jemand in China einen digitalen Tadel bekommt, weil er bei Rot über die Ampel geht, liegt das Problem nicht in der Überwachungstechnologie, sondern im Verbot, bei Rot die Straße zu queren. Natürlich ist es sehr viel sinnvoller, die Straße dann zu überqueren, wenn kein Auto kommt und nicht wenn hinter einer grünen Plexiglasscheibe eine Lampe brennt. Überwachung könnte, richtig eingesetzt, zu einem Mehr an Freiheit führen. Im Sinne einer Gamification des Lebens könnte es einigen Menschen sogar Spaß machen, einen hohen Score zu erzielen, um den Mitmenschen zu zeigen, was für gute Staatsbürger sie sind.

Natürlich birgt ein solches System auch enorme Gefahren, wenn es in die falschen Hände gelangt. China ist hier ein gutes Beispiel. Aber auch hier liegt das Problem eher in den aus westlicher Sicht fraglichen Gesetzen und Moralvorstellungen als in der Technologie. Wenn Religionen oder andere Ideologien die Möglichkeit bekommen, ihre moralische Wertvorstellung vorzugeben und effizient digital durchzusetzen, wird es gefährlich. Eine digitale Gesellschaft muss zwingend liberal und tolerant, die politische Führung zwingend demokratisch und laizistisch sein. Dann könnte die digitale Zukunft durchaus sehr erstrebenswert sein.

Bisher erschienen als:

[Clasen, M. \(2022\): Es ist Zeit zum Umdenken – Ein Plädoyer für die Digitalisierung. in: Information Philosophie, 50. Jahrgang, Heft 1, März / April 2022, S. 80-83.](#)

Clasen, M. (2022): Warum Europa die Digitalisierung lieben lernen sollte – ein Plädoyer für Internet-Konzerne, Cyborgs und einen Blick über den digitalen Tellerrand. in: 75 Jahre Bauernblatt, Jubiläumsausgabe, 12.02.22, S. 48-50.

Clasen, M. (2022): Stillstand ist Rückschritt. in: Bauernzeitung, 41. Ausgabe, 63. Jahrgang, 14.10.2022, S. 48-49.